

Die Sternwarte in Zürich: ein Bau Gottfried Semper's

Autor(en): **Lasius, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Eisenbahn = Le chemin de fer**

Band (Jahr): **12/13 (1880)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

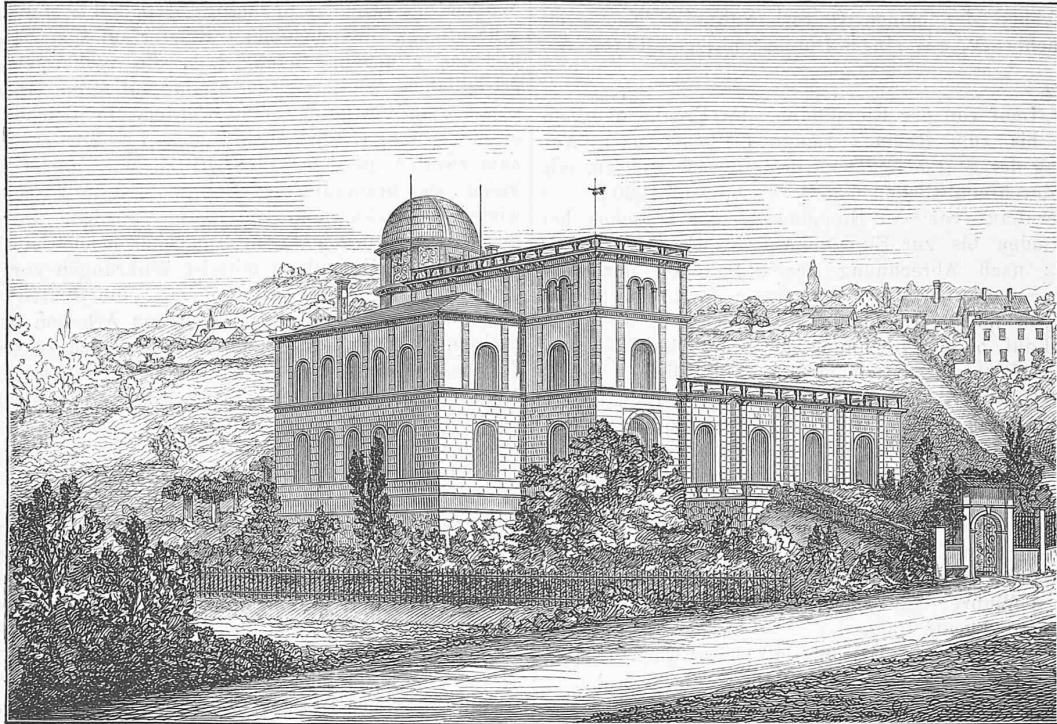
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sternwarte in Zürich: — ein Bau Gottfried Semper's.

Von Professor G. Lasius in Zürich.

Seit Beginn des Jahres zieht sich durch die Spalten der „Deutschen Bauzeitung“ ein sehr eingehender Artikel: „Gottfried Semper“, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen möchten. Nach einer gedrängten Biographie folgt eine Entwicklung der Principien, die den Meister in seinen Werken leiteten, dann eine Charakteristik seiner ausgeführten Bauten. Semper's Principien

Erkenntniss und von hier datirt der Aufschwung der englischen Kunstindustrie, der von Jahr zu Jahr, vor allem aber glänzend auf den folgenden Weltausstellungen, besonders der von 1867 in Paris, hervortrat. Semper's Antheil an diesen Bestrebungen ist nicht zu unterschätzen, datiren doch gerade seine Schriften: „Die vier Elemente der Baukunst“ und „Wissenschaft, Industrie



G. Lasius gez.

G. Meurer X. A. Berlin.

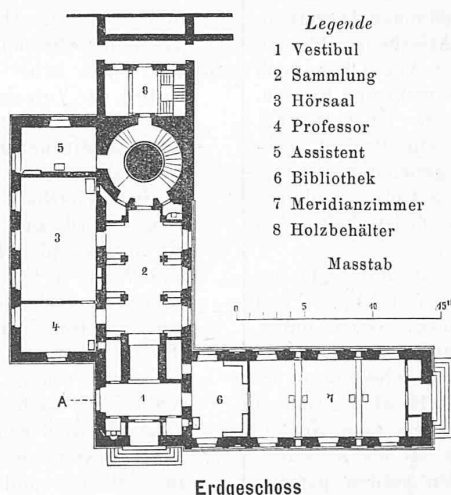
brauchen nicht aus seinen architectonischen und sonstigen künstlerischen Schöpfungen hervorgesucht zu werden, er selber hat sie in seinen literarischen Veröffentlichungen so klar und scharfsinnig ausgesprochen, dass jetzt schon, bewusst und unbewusst, der Einfluss dieser Arbeit auf unser modernes Wirken im Gebiete des Kunstschaffens ein sehr bedeutender ist. Man hat oft das Bedauern aussprechen hören, wie Semper durch die Ereignisse von 1849 aus seinem so fruchtbaren Schaffen in Mitten bedeutender monumentaler Aufgaben herausgerissen worden. Was hätte der Mann alles bauen können während seiner Jahre des Exils!

Mag sein, es lässt sich darüber nicht rechten. Dresden wäre vielleicht noch mehr als heute ein Wanderziel für die Jünger der Kunst, schwerlich aber stände Semper's Wirken so allgemein anerkannt da, wie es heute der Fall ist, hätten nicht diese Jahre des Exils den Meister zum reformatorischen Schriftsteller gestempelt.

An die Londoner Weltausstellung von 1851, als erste internationale Wettkampfstätte, knüpft sich der Aufschwung unserer modernen Kunstindustrie. In England erkannte man damals zuerst, dass die Werke des Orientes, ja fast aller nicht von moderner Cultur beleckten Völkern, die Gesetze des Kunstschaffens seit alter Zeit in einer Einfachheit und Schönheit bewahrt haben und noch jetzt zur Ausführung bringen, wie sie unsere überfeinerte Cultur vollständig aus dem Auge verloren hat, dagegen Laune und Willkür an die Stelle gesetzt zu haben scheint. Die Gründung des Kensington-Museums war die nächste Folge dieser

und Kunst“ aus diesen Jahren der ersten Londoner Ausstellung; war Semper doch selbst Professor am Kensington-Museum, bis er an unser Polytechnikum berufen wurde und dort die Muse fand, seine Ansichten und das lange schon gesammelte Material für sein bahnbrechendes und grundlegendes Werk: „Der Styl in den technischen Künsten“ zu verarbeiten. Diese „Practische Aesthetik“, wie Semper auch sein Buch mit einem gelinden Seitenhieb auf so manche unfruchtbare ästhetische Abhandlung benannte, ist die einzige Grammatik, die wir bis jetzt auf dem Gebiete der wahrhaft internationalen Sprache, der der Kunst, besitzen. Eine Grammatik ist keine leicht lesbare Lectüre; dadurch wird es sich erklären, dass in den ersten Jahren nach dem Erscheinen des Buches, trotz der grossen Anerkennung, die es in kleinerem Kreise fand, die Wirkung keine so durchschlagende war, als die Schüler und Freunde Semper's erwarteten. Semper's eigenartige Schreibweise mag das Ihre dazu beigetragen haben, — heute aber steht das Buch als ein Meisterwerk neben den grossen Bauten Semper's in allgemeiner Anerkennung ebenbürtig da. Dieser Aufschwung ist zum Theil den Gewerbemuseen und Kunstgewerbschulen mit ihren Leistungen zuzuschreiben, die in Oesterreich und Deutschland seitdem sich Bahn gebrochen. Alle fassen mehr oder weniger auf Semper's Principien, wie er sie im Styl niedergelegt. — Sie sind die Frucht der vom englischen Aufenthalte Semper's empfangenen Eindrücke und Anregungen.

In dem obenerwähnten Aufsätze der „D. B. Z.“ schliesst sich



Erdgeschoss

an die Entwicklung der Principien eine Schilderung der Bauten Semper's mit Vorführung einer Reihe von Illustrationen und vernehmen wir mit Freuden, dass Semper's beide Söhne, Architect Manfred Semper und Dr. Hans Semper eine Sammlung von Semper's Entwürfen als Kupferwerk, wie eine Neuherausgabe seiner kleinen Schriften beabsichtigen.

In der nebenstehenden Ansicht der Sternwarte Zürich bieten wir unsern Lesern eine Illustration einer der bescheidenen Bauten Semper's.

Ziemlich gleichzeitig mit dem Polytechnikum, doch ganz unabhängig davon, wurde dieser Bau auf eidgenössische Kosten am Fusse des Zürichberges im Anfang der Sechziger Jahre erbaut. Architect Bösch, jetzt in Winterthur, ein strebsamer Schüler Semper's, war sein Bauführer. Trotz mehrerer Nachbewilligungen im Baucredit waren doch die Mittel nicht grossartig und musste sehr Haus gehalten werden. Die Gruppierung des Baues war theils durch das abhängige Terrain, theils durch die Benutzung des Gebäudes mit Rücksicht auf die Meridianlinie geboten. Unser Grundriss gibt die Anordnung ohne weiterer Erklärung zu bedürfen. Als Verbindung zwischen dem Meridianzimmer und den übrigen Räumen der Sternwarte, wie als Vorhalle des Hörsaales, dient der Sammlungssaal, eine Art Museum mathematisch-astronomischer Instrumente, eine dreischiffige Halle mit zierlichen Kreuzgewölben. Es ist der einzige Innenraum, der architectonisch würdiger durchgebildet ist, während die übrigen bloss dem Bedürfniss gemäss ausgestattet erscheinen.

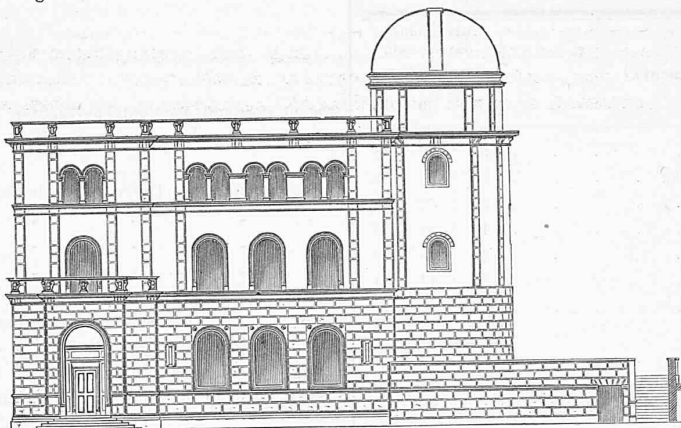
Der Hauptreiz der Anlage liegt in der äusseren Erscheinung. Vor der ganzen Südfront des Baues zieht sich eine Terrasse entlang, ein Platz für Beobachtungen im Freien. Im gleichen Niveau liegt der Garten an der Ost- und Nord-Seite, der in das Terrain eingeschnitten, mit Stützmauer und darüber rankendem Rebendache gegen die dahinter aufsteigenden Weinberge geschützt ist. Der Privateingang für die Wohnung des Directors liegt am Nordende, im dicken Rundthurm, der von Osten her aus dem Garten durch eine malerische Treppen- und

Terrassenanlag zugänglich wird. Der Thurm trägt auf seinem isolirt aufgeführten inneren Pfeiler das Postament für den grossen Refractor, eine drehbare Kuppel mit Schlitz zum Oeffnen bildet den Schutz für das Instrument und krönt dieser Kuppelthurm den ganzen Bau, ihm den Stempel seines Zweckes aufdrückend.

Der niedere eingeschossige

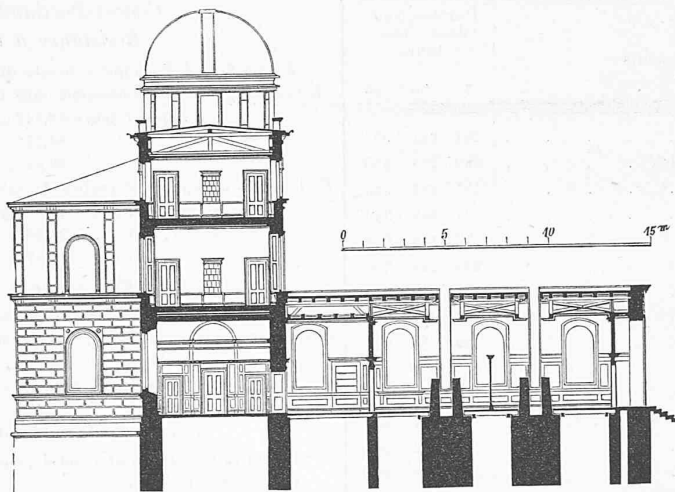
Bau des Meridianzimmers an der Ostseite, der dreigeschossige Hauptbau in der Axe Süd-Nord, vom Kuppelthurm überragt, und der westlich sich anschliessende wieder niedere Bau, der oben die Director-Wohnung, im Erdgeschoss den Hörsaal enthält und mit seinem hohen Unterbau aus dem tiefliegenden westlichen Garten herauswächst — Alles zusammen bietet eine so natürliche und harmonische Schöpfung, eine anscheinend so selbstverständliche Lösung hier an dieser Stelle, wie eben nur ein Meisterwerk sie zeigt. Auch die architectonische Gliederung dieser so glücklich componirten

Ostfacade



Masse ist eine anspruchslose; man wird unwillkürlich an Bramante erinnert. Die Formen sind fein, vielleicht ein wenig mager, wie dies bei dem Meister der Frührenaissance ja auch vorkommt. Das Polygonmauerwerk am Unterbau und der Terrasse, die Quaderlesenen und wenig ausladenden Gesimse mit ihren gruppiert geordneten Consolen und den leichten Brüstungen als Abschluss der Plattformen, der Sgraffito-Schmuck an der Trommel des Kuppelthurmes, das Kupferdach der Kuppel selbst — alles steht sehr glücklich zum Grün der ganzen Umgebung. Haus und Garten steht in inniger Beziehung zu einander und ist vom Architecten ein Werth auf dieses Zusammenwirken gelegt, wie auch der kleine Portalbau an der Strasse, nach italienischer Anordnung ein Bogen mit Schutzdach darüber und die Sitzbank im Winkel der Einfriedigung daneben, beweist. Kein Prunk, kein Prahlen mit gesuchten „Motiven“, sondern eine einfache, natürliche, aber von echt poetischem Hau-

Durchschnitt A-B



che durchwehte Lösung, so tritt uns die Sternwarte in ihrer Umgebung entgegen.

La fabrication du Ciment-Portland en Suisse.

(Fin.)

De la qualité des Ciments-Portland suisses, et spécialement de celui de St-Sulpice.

On demande d'un bon Ciment-Portland, qu'employé pur, ou avec un mélange de sable, il donne un mortier possédant les qualités suivantes:

- 10 Qu'il offre une grande résistance, se rapprochant le plus possible de celle des pierres à bâtir, naturelles ou artificielles.
- 20 Qu'il résiste aux influences atmosphériques, telles que celle de l'humidité, du gel, et d'une température chaude et sèche; il faut qu'il supporte sans altération le changement des saisons, et qu'il puisse être utilisé sous tous les climats de la terre.

- 30 Qu'il soit d'une composition telle, qu'alors même qu'il serait travaillé par des mains inexpérimentées, il fournisse encore un produit dont la qualité ne soit pas sensiblement altérée.
- 40 Qu'il conserve, après emploi et durcissement, une teinte agréable, unie et sans taches.

Article 1er. Le ministre prussien du commerce et de l'industrie, a fait publier des règles et prescriptions uniformes, relativement aux Ciments-Portland destinés aux travaux publics. D'après ces règles, un mélange composé d'une partie de bon Ciment-Portland et de 3 parties de sable, doit, après 28 jours, atteindre une résistance à la traction, d'au moins 10 kg. par centimètre carré. Il ressort du tableau suivant que les Ciments-Portland allemands offrent en général une résistance bien supérieure à celle prescrite par le gouvernement.

Ce tableau est extrait du rapport publié au mois d'Octobre 1878 dans le huitième cahier des „Verhandlungen“ concernant les